

## **Schwiegermutter - Schwiegertochter - eine (konflikt-) reiche Beziehung? Rut 1-4**

Liebe Gemeinde,

Schwiegermutter werden ist nicht schwer - Schwiegermutter sein dagegen sehr. Die Frau, die mir diesen Satz sagte, war von seiner Richtigkeit fest überzeugt. Sie hatte ihren Sohn unter großen Entbehrungen groß gezogen. Der Vater war früh verstorben. In ihrem Leben hatte sie Fantasie entwickeln müssen, um die Familie durchzubringen. Ihr Sohn hatte das Abitur geschafft und sein Studium in relativ kurzer Zeit erfolgreich abgeschlossen.

Nun bezeichnet die Schwiegertochter den Mann als Muttersöhnchen, weil dieser nach wie vor eine starke Beziehung zu seiner Mutter hat. Um Konflikten mit seiner Frau aus dem Weg zu gehen, wird er zusehends verschlossener gegenüber seiner Mutter. Alles, was die Mutter für ihn getan hat, scheint vergessen zu sein. Sie fühlt sich im Haus des Sohnes nur noch gelitten. Es kommt zu Pflichtanrufen und Pflichtbesuchen.

Aus der Sicht der Schwiegertochter stellt sich die Situation ganz anders dar. Sie hat den Eindruck, dass sie nichts richtig macht. Sie glaubt, Normen übernehmen zu müssen: Sauberkeit, Ordnung und gutes Essen. Sie muss Maßstäben genügen, die nicht passen. Nie reicht sie an die Ansprüche heran, die gestellt werden. Das macht sie unsicher. So entsteht eine verkrampfte Atmosphäre im Umgang miteinander.

Der Mann steht dazwischen und hält sich raus. Die Schwiegermutter schämt sich andererseits für ihren Sohn: Wie die Frau rumläuft! Wie die Wohnung aussieht! Wie sie die Kinder erzieht! Sie können nicht mal grüßen und danke sagen und ziehen sich schlampig an. Von mir bekommen sie ordentliche Kleidungsstücke geschenkt. Aber die Mutter kann sich bei ihren Kindern nicht mal durchsetzen. Meine teuren Kleidungsstücke ziehen sie einfach nicht an.

Ihre verwaschenen Jeans scheinen sie lieber zu mögen.

Muss die Schwiegertochter sich das dauernde Reinreden und Nörgeln der Schwiegermutter gefallen lassen? Schwiegermutter - Schwiegertochter - häufig eine konfliktreiche Beziehung.

Natürlich kann es auch ganz anders gehen. Schwiegermutter und Schwiegertochter sind ein Herz und eine Seele.

Davon erzählt auch eine Geschichte aus der Bibel. Die Geschichte von den drei Frauen Noomi, Ruth und Orpa. Eine Schwiegermutter und zwei Schwiegertöchter. Aber der Reihe nach.

Die Erzählung ist 3100 Jahre alt und beginnt so: „Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande“ (Rut 1,1).

Drei Frauen gehen in einer schweren Zeit unter schwierigsten Bedingungen ihren Weg. Ein Weg unter der Führung Gottes - obwohl von Gott in der Geschichte kaum die Rede ist. Und doch ist er die Hauptperson darin. Das erschließt sich allerdings nicht vom Anfang der Geschichte her.

Schwierige wirtschaftliche Verhältnisse, eine Hungersnot, zwingen eine Familie zur Auswanderung. Die äußere Not wirft ursprüngliche Lebensplanungen über den Haufen. Nicht nur zu biblischen Zeiten. Menschen geben ihre Heimat auf, um in der Fremde zu überleben. Eine Situation, aktuell zu allen Zeiten. Die Medien sind voll davon. Und wir begegnen diesen Menschen auf unseren Straßen.

Elimelech und seine Frau Noomi wandern mit ihren beiden Söhnen Machlon und Kiljon aus ihrem Heimatort Bethlehem nach Moab aus.

Von Israel nach Moab ist kein einfacher Grenzübergang. Seit alters her herrscht Feindschaft zwischen den Völkern. Die Not muss groß gewesen sein, um eine solche Grenzüberschreitung zu erzwingen. In der Fremde kehrt so etwas wie Normalität ein. Man arrangiert sich mit den Verhältnissen. Die Söhne heiraten moabitische Frauen. Die gemischt-religiöse Eheschließung wird ohne Kritik berichtet.

Dann aber kommen für Noomi die persönlichen Schicksalsschläge. Zuerst stirbt der Ehemann. Nach zehn Jahren sterben die Söhne. Noomi steht mit ihren beiden kinderlosen Schwiegertöchtern allein. Noomi, eine trauernde, vereinsamte Hinterbliebene.

„Nennt mich nicht Noomi (d. h. „lieblich“). Nennt mich Mara (d. h. „bitter“), denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres getan“ (Rut 1,20).

„Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte“ (Rut 1,6).

Noomi hält nichts mehr in der Fremde. Sie kehrt zurück in ihre vertraute Umgebung, in ihr Land, ihre religiöse Herkunft. Nach Jahren zurückkehren ist nicht einfach. Zu vieles hat sich verändert.

Noomi klammert sich nicht an die junge Generation. Sie belastet die beiden jungen Witwen Orpa und Rut nicht mit ihrem Leid, ihren Erwartungen und ihren Forderungen. Jede Generation muss schließlich ihre eigenen Wege finden und gehen. So bittet Noomi Orpa und Rut in Moab, in der eigenen Heimat zu bleiben und dort einen neuen Anfang zu versuchen:

„Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt“ (Rut 1,8).

Keine Worte der Belehrung. Keine unterschweligen Vorwürfe. Noomi zwingt ihre Schwiegertöchter beinahe zur Selbständigkeit. Diese Schwiegermutter hat nicht nur ihre Söhne losgelassen für die Ehe mit den Moabiterinnen. Sie gibt nun auch ihre Schwiegertöchter frei für eine neue glückliche Beziehung. Sie dankt beiden für die Liebe an den Söhnen und für das, was sie selbst dadurch erfahren hat. Noomi hat ihre Schwiegertöchter bejaht, freigegeben und dadurch gewonnen. Orpa und Rut haben den Glauben ihrer Schwiegermutter kennengelernt und Güte und Weisheit, Selbstlosigkeit und Vertrauen bei Noomi gespürt und erfahren. Noomi - eine Schwiegermutter mit einem großen, weiten Herzen, geborgen in Gott. Was für eine Frau!

Für die beiden Schwiegertöchter Rut und Orpa ist die Situation nicht leicht. Neue Lebensabschnitte zu gestalten ist immer eine Herausforderung. Beide Frauen packen das unterschiedlich an. Orpa kehrt nach Moab zurück. Ohne Bitterkeit lässt Noomi sie ziehen. Rut begleitet Noomi nach Bethlehem. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden“ (Rut 1,16f).

Damit gibt Rut ihre Heimat mit ihrer Sippe ihre Sprache und ihrem Glauben auf. Ohne Sentimentalität, mit großer Entschlossenheit, fast bekenntnishaft, lässt Rut alle Sicherheiten hinter sich. Sie macht sich auf in eine ungewisse Zukunft. In ein fremdes Land. Sie vertraut allein auf den Gott, den sie durch ihren verstorbenen Ehemann und durch ihre Schwiegermutter kennengelernt hat. Die Geschichte, die als Auswanderungsgeschichte begonnen hat, setzt sich nun als Einwanderungsgeschichte fort.

Noomi kommt nach Bethlehem zurück, begleitet von einer Fremden, einer Moabiterin.

Der Neuanfang in Bethlehem ist schwer. Äußerlich und innerlich.

„Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht“, klagt Noomi (Rut 1,21).

Für den Lebensunterhalt sind Noomi und Rut auf das Armenrecht angewiesen. Das Gesetz sagte: „Wenn du dein Land aberntest, sollst du nicht alles bis an die Ecken deines Feldes abschneiden, auch nicht Nachlese halten... sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; ich bin der Herr, euer Gott“ (3. Mose 19,9f).

Gott hat ein Herz für die Armen. Sein Gebot heißt Nächstenliebe. Noomi und Rut haben sie besonders nötig. So geht Rut zur Zeit der Gerstenernte täglich auf die Felder und liest Ähren auf. Wenn das auch ihr gutes Recht war, so bleibt sie trotzdem auf das Wohlwollen derer angewiesen, denen sie begegnet. Es hätte durchaus sein können, dass man sie vom Feld verscheucht hätte. Oder dass die Knechte sie beleidigt, belästigt hätten, die schutzlose, wehrlose, arme junge Frau auf fremdem Feld.

Zufall? Glück? Fügung würde es unsere Geschichte nennen, dass Rut beim Ährenlesen an den Bauern Boas gerät, einen Verwandten ihrer Schwiegermutter. Die junge Frau fällt ihm auf. Natürlich will er wissen, welche Unbekannte auf seinem Feld Ähren liest. So wendet er sich an seinen Vorarbeiter und erhält die Antwort: „Es ist eine Moabiterin, die mit Noomi gekommen ist aus dem Land der Moabiter“ (Rut 2,6).

Nun ist sein persönliches Interesse geweckt. Er spricht Rut an und verrät ihr: „Man hat mir alles angesagt, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod; dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und zu einem Volk gezogen bist, das du vorher nicht kanntest“ (Rut 2,11). Und Boas bleibt Rut das Zeugnis seines Glaubens nicht schuldig:

„Der Herr vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest“ (Rut 2,12).

Bei Boas stimmen Worte und Taten überein. Er erteilt Rut nicht nur die Erlaubnis, weiter zu sammeln. Er ermächtigt sie auch in aller Form, auf seinen Feldern zu bleiben und lädt sie ein, mit den Knechten zu essen. Die Knechte aber weist er an: „Zieht etwas für sie aus den Garben heraus und lasst es liegen, dass sie es auflese, und niemand schelte sie darum“ (Rut 2,16).

So kehrt Rut am Abend mit einem halben Zentner Gerste zu ihrer Schwiegermutter zurück. Leere Hände sind gefüllt worden, leere Mägen können gefüllt werden. Und bei aller Bitterkeit und innerlichen Leere, mit der Noomi heimgekehrt ist, wächst in ihr der Glaube und die Zuversicht, dass Gott „seine Barmherzigkeit nicht abgewendet hat von den Lebendigen und von den Toten“ (Rut 2, 20).

Mit dem Namen Boas tut sich für Noomi eine ganz neue Perspektive auf: „Der Mann steht uns nahe; er gehört zu unseren Lösern“ (Rut 2, 20).

Noomi erinnert damit an ein Recht, das uns heute fremd, befremdlich erscheint. Das soziale Netz war die Großfamilie. Grund und Boden bilden ihre Lebensgrundlagen. So müssen Grund und Boden in der Familie bleiben. Denn mit dem Verlust steht die Zukunft der Familie auf dem Spiel. Falls nun Besitz verloren zu gehen droht, aus Verarmung des Besitzers beispielsweise oder auch aus anderen Gründen, hat es der Nächstverwandte, der Löser, einzulösen und für die Familie zu sichern (vgl. Jer. 32,7f).

In diesen Zusammenhang gehört auch die Leviratehe, wonach eine kinderlose Witwe in die Familie des Schwagers aufzunehmen ist: „Und der erste Sohn, den sie gebiert, soll gelten als der Sohn seines verstorbenen Bruders, damit dessen Name nicht ausgelöscht werde aus Israel“ (5. Mose 25,5f).

Fremde Sitten und Gebräuche sicherlich, aber bemerkenswert, wie das alte israelitische Recht Schutz und Hilfe für Schutz- und Hilfsbedürftige bietet. Sozialgesetzgebung im alten Orient. Boas ist ein Löser. Und Noomi will, dass ihre Schwiegertochter versorgt ist.

Was vom Ende der Geschichte als Gottes Führung offenbar wird, stellt sich zunächst als durchaus raffinierter schwiegermütterlicher Plan dar, zwei Menschen zusammen zu bringen. So fädelt sie eine Begegnung in nicht unverfänglicher Situation ein. Eine erotische Spannung durchzieht die Szene. Noomis Rat: „Siehe, Boas, unser Verwandter, bei dessen Mägden du gewesen bist, worfelt diese Nacht Gerste auf der Tenne. So bade dich und salbe dich und lege dein Kleid an und geh hinab auf die Tenne. Gib dich dem Mann nicht zu erkennen, bis er gegessen und getrunken hat. Wenn er sich dann schlafen legt, so merke dir die Stelle, wo er sich hinlegt, und geh hin und decke zu seinen Füßen auf und leg dich hin, so wird er dir sagen, was du tun sollst“ (Rut 3,2-4).

Rut folgt dem Rat der Noomi. Was als Auswanderungsgeschichte begann, zur Einwanderungsgeschichte wurde, bekommt nun die Züge einer Liebesgeschichte. Allerdings ist das glückliche Ende noch nicht absehbar. Lust und Liebe sind eine Sache, Verantwortung ist eine andere.

Boas weiß von einem anderen Löser. Der muss nach Recht und Sitte zuerst gefragt werden. Solange das nicht geschehen ist, muss Boas warten. Und er kann warten.

Aber er nimmt die Sache in die Hand. Das Problem muss gelöst werden, möglichst in seinem Sinn. So tritt er in Verhandlungen mit dem näheren Löser ein. Soweit es um das Erbe des Elimelech, Noomis verstorbenen Mann geht, ist dieser schnell zur Lösung bereit. Der wirtschaftliche Vorteil liegt auf der Hand. Allerdings hat diese Lösung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten einen Haken: Denn er muss Rut dann auch heiraten. Das aber rechnet sich nicht. Das schädigt nur das eigene Erbteil. Denn das erworbene Feld würde im Falle der Geburt eines Sohnes an diesen zurückfallen. So lehnt der erste Löser die Lösung dankend ab.

Er verschwindet aus der Geschichte, namenlos, als jemand, der kurzsichtig nur auf schnellen Gewinn aus ist. An seine Stelle tritt Boas. Verpflichtung und Liebe gehen in seiner Person eine enge Verbindung ein. „So nahm Boas die Rut, dass sie seine Frau wurde. Und der Herr gab es, dass sie schwanger wurde und einen Sohn gebar“ (Rut 4,13).

Noomi und Rut, die Geschichte einer Auswanderung, einer Einwanderung, einer Liebe, und in allem eine Geschichte von Gottes Führung. Noomi - die Schwiegermutter mit einem großen, weiten Herzen, geborgen in Gott. Noomi - die Schwiegermutter, die sich mit Haut und Haaren für das Wohlergehen ihrer Schwiegertochter einsetzt.

So wie Gott das Schicksal einiger Personen in dieser Geschichte fügt, so fügt er zugleich seine Geschichte mit dieser Welt. Rut, die Ausländerin, geht in die göttliche Heilsgeschichte ein, sie wird ein „Pfeiler im Tempel Gottes“ (G. v. Rad). Sie wird in eine Reihe gestellt mit den Müttern Rahel, Lea und Tamar.

Und Rut geht in den Stammbaum Jesu ein: „Boas zeugte Obed mit Rut. Obed zeugte Isai. Isai zeugte den König David“ (Matth.1,5f). Eine Linie also von Boas über David zu Jesus. Wohl nicht zufällig spielt die alte Geschichte in Bethlehem. Boas als Löser wird dort geboren.



Jesus Christus, der Erlöser kommt dort 1100 Jahre später zur Welt. So weist die alttestamentliche Geschichte weit über sich hinaus. Löser und Erlöser - im Hebräischen das gleiche Wort „goel“. Deutet nicht der Löser Boas auf den Einen, der die Welt erlösen wird, auf Jesus Christus?

Die Geschichte von Noomi und Rut ist eine Geschichten der Bibel, die herausfordert. Welche Herausforderung, welche nächsten Schritte sind bei Ihnen dran? Vielleicht Mut zu einer Veränderung? Neues wagen? Etwas Mutiges tun? An einer Stelle Verantwortung übernehmen?

Ich schließe mit einem Vers von Dietrich Bonhoeffer:

„Keinen Weg lässt uns Gott gehen, den er selbst nicht gegangen wäre, und auf dem er uns nicht vorausginge.“